

Vom „Kabarett Hölle“ nach Buchenwald und Dachau

Fritz Grünbaum, geboren am 07.04.1880
in Brünn
letzte bekannte Wohnadresse: Wien 19,
Kaasgraben 15
Deportation: von Wien nach Buchenwald
am 24.05.1938
gestorben in Dachau am 14.01.1941



Der berühmte
Kabarettist Fritz
Grünbaum
widmete diese
Autogrammkarte
Erich Fleischer
1932

IN MEMORIAM
Fritz Grünbaum.
Geboren wird Fritz
Grünbaum am 07.
04. 1880 in Brünn.
Er durchlebt eine
behütete und un-
beschwerte Kind-
heit. Nach dem Be-
such der Volks-
schule absolviert er
mit guten Leistun-
gen das deutsche
Gymnasium in
Brünn und matu-
riert 1899.

Fritz Grünbaum
zieht nach Wien,
um Jus zu studieren
und promoviert
1904 zum Magister.
Während seines
Studiums verdient
er seinen Unterhalt
durch zahlreiche
Nebenjobs, bis er

eher zufällig im Kabarett „Hölle“ seine Karriere
als Komiker beginnt. Zudem verfasst er Texte
zu Operetten von Robert Stolz.

Er geht nach Berlin und arbeitet im „Chat
noir“. 1910 kehrt er nach Wien zurück und un-
terhält im „Simpl“. Fritz Grünbaum ist ein
kleiner und sehr zierlicher Mann mit scharfem
Verstand und spitzer Zunge, der mit seiner
Arbeit Ansehen und Wohlstand erlangt. Unter
anderem unterhält er eine schöne und reiche
private Bibliothek in seiner Wohnung in der

Rechten Wienzeile 27. Er spendet Geld für
wohltätige Zwecke und reist gerne in die Som-
merfrische. Er heiratet, lässt sich alsbald wie-
der scheiden, um 1916 Maria Ruth
Drexl zu ehelichen – es folgt die neuerliche
Scheidung. 1919 heiratet Fritz Grünbaum in 3.
Ehe Elisabeth Herzl. Die Kriegsbegeisterung
des Ersten Weltkrieges zieht an ihm nicht spur-
los vorüber. Er meldet sich als Freiwilliger.

Nach dem Krieg folgen weitere Arbeiten
mit Robert Stolz. Er pendelt zwischen Berlin
und Wien. Er lernt zu jener Zeit Karl Farkas
kennen und beide begründen die Doppel-
conference, in der Farkas „den Gescheiten“
mimt.

Es folgen unter anderem Auftritte im Thea-
ter an der Wien, im Ronacher und in den Kam-
merspielen. 1927 unterzeichnet Grünbaum
„Die Kundgebung des geistigen Wiens“ (Ver-
einigung der [linken!] Intellektuellen von Wien)
und macht Werbung für die Sozialdemokraten.
1930 veröffentlicht er eine Gedichtsammlung,
schreibt Texte für Filme und verdient sich als
Schauspieler in kleinen Rollen sein Geld. Fritz
Grünbaum macht politisches Kabarett – eine
Tatsache, die ihm als Jude doppelt zum Ver-
hängnis wird, die er aber nicht wahr haben will,
da er doch im Ersten Weltkrieg mit der „Großen
Silbernen Tapferkeitsmedaille“ ausgezeichnet
wurde.

Noch vor dem Einmarsch der Nazis in Wien
im Jahre 1938 dürfen Farkas und Grünbaum
das „Simpl“ nicht mehr betreten. Farkas gelingt
die Flucht, Grünbaum will nach Bratislava
reisen, wird an der Grenze zurückgewiesen,
kommt ins Gefängnis – wo er Bruno Kreisky
kennenlernt.

Fritz Grünbaum wird ins KZ Buchenwald deportiert, gequält, erniedrigt und körperlich gezüchtigt. Er erkrankt aufgrund seiner schwachen körperlichen Konstitution, wird ins KZ Dachau überstellt. Die Vermittlungsversuche seiner Frau bleiben erfolglos. Fritz Grünbaum

kommt 1941 im KZ Dachau zu Tode, seiner Frau wird die Urne mit seiner Asche in Rechnung gestellt.

**Elisabeth Buxbaum und Thomas Novak
Lehrerin und Studierender
Pädagogische Akademie, Wien 10**

An Fritz Grünbaum im Himmel

(In welchem Himmel?) Es gibt nur einen! Lieber Fritz Grünbaum! Ich möchte Ihnen diesen persönlichen Brief schreiben und ich wollte es zuerst in Reimform tun – aber dies fällt mir, obwohl ich es sonst ganz gut kann, diesmal allzu schwer. Denn nur Sie selbst hatten die unglaubliche Fähigkeit, in Freud' und Leid und vor Freund und Feind, zu dichten, zu witzeln, zu spötteln ... kurzum: geistreich die Wahrheit zu sagen. Selbst in Todesgefahr!

Lieber Fritz Grünbaum, wir haben im Fach Geschichtsdidaktik an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien, die ich derzeit besuche, um Hauptschullehrer zu werden, Ihr Leben besprochen. Auch die von KZ-Überlebenden geschilderte furchtbare Tat der SS-Schergen, die damals Ihre Zunge buchstäblich „zertreten“ wollten.

Es ist ihnen nicht gelungen! Ihre Zunge hat bis zum Schluss nicht geschwiegen ... und Aussprüche von Ihnen, Herr Grünbaum, haben überlebt. Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass wir auch heute wieder lausige Zeiten haben, auf die so manche Ihrer Gedanken und Zitate haarscharf passen – es ist ganz schön kalt geworden in der Politik, im sozialen Gefüge, im Miteinander der Menschen in diesem Land. Es gibt wieder Schlangen vor den Arbeitsämtern, zynische Parolen und eine „Spaßgesellschaft“, die die Augen nur allzu gerne (und allzu lange?) verschließt. Das Leben ist, so glaube ich, diesmal nicht bedroht – aber die Seelen der Menschen sind es!

Lieber Fritz Grünbaum! Ich möchte Ihnen aber auch sagen, dass es zum Glück immer wieder, in jeder Generation, mutige Menschen, mutige Künstler, mutige Autoren und Moderatoren gibt. Die haben heute oft sogar eigene Kolumnen in den Zeitungen. Ob's was bewirkt? Wir werden sehen. Aber wie gesagt, es gibt auch heute Widerstand – und das ist gut so!

Ich hoffe sehr, dass ich als Lehrer meinen Teil dazu beitragen kann, dass wir alle wieder einmal das Steuer herumreißen können. Und dass ich auch persönlich nicht zu jenen (gerade unter Lehrerinnen und Lehrern weit verbreiteten Spezies) gehören werde, die vor lauter stummem Kopfnicken schon eine ganz verbogene Wirbelsäule und vor lauter Sich-Auf-Die-Zunge-Beißen und Nichts-Sagen schon ein ganz taubes Gefühl im Mund haben.

Ob ich so mutig und tapfer sein werde wie Sie, lieber Fritz Grünbaum, das kann ich nicht versprechen. Da haben Sie uns allen, die wir uns Ihnen verbunden fühlen, die Latte sehr hoch

gelegt. Aber ich werde mein Bestes tun, das verspreche ich. Sollte der Himmel, wie in vielen Religionen versprochen, ein einziger großer bunter Abend sein, dann sind Sie, da bin ich mir ganz sicher, einer der Conferenciers. Und selbst der liebe Gott wird über Ihre Späße lachen und hoffentlich über den wahren Kern Ihrer Witze nach dem ersten herzhaften Schenkelklopfen ernsthaft nachdenken ...

Ich weiß, heute schreibt man am Ende eines Briefes lapidar und unverfänglich: „Mit freundlichen Grüßen ...“ Ich schreibe Ihnen absichtlich: Hochachtungsvoll

Robert Ehrgang, Pädagogische Akademie des Bundes, Wien 10

Brief an die Zukunft – für Fritz Grünbaum

Um sich mit der Zukunft beschäftigen zu können, sollte man zunächst seine Vergangenheit kennen. In diesem Fall ist es eine Vergangenheit, die bei mir vor allem Scham auslöst. Scham darüber, welche niedrigen Instinkte in vielen von uns schlummern, Scham darüber, wieviel Feigheit und Habgier, Grausamkeit und auch Banalität es möglich gemacht haben, einen Menschen wie Fritz Grünbaum zu quälen, zu demütigen und schließlich zu töten.

Auch Fritz Grünbaum hat Fehler gemacht. Sein Fehler war es vor allem, seine Gegner zu unterschätzen. Er war ein Meister des feinen Humors. Seine Wortspiele, seine Eloquenz, seine Intuition gaukelten ihm selbst Unangreifbarkeit und Unverwundbarkeit vor. Er hatte nicht mit der konsequenten Perfidie seiner Gegner gerechnet, die ihm schließlich zum Verhängnis wurde. Viele Menschen lachten über seine Doppelconferenzen, über seine Libretti und Revuen. Viele Menschen freuten sich über seine Liedtexte. Er schrieb Texte, die alle verstanden.

Fritz Grünbaum war aber auch ein politischer Mensch gewesen, der die weltoffene Atmosphäre des Roten Wien schätzte und sich auch öffentlich dazu bekannte, als die Repressionen einsetzten. Er war ein Mensch, der auch noch politisches Kabarett wagte, als es längst lebensgefährlich geworden war. Er war einer jener Menschen, die Wien aus der provinziellen Muffigkeit befreien konnten, in die es später wieder zurück fiel. Welche Lehren sollen wir nun für die Zukunft aus der Beschäftigung mit dem Leben von Fritz Grünbaum ziehen? Ich denke, zunächst ist es sehr wichtig wachsam zu sein, wachsam gegenüber allen Tendenzen, die rassistische, faschistische, menschenverachtende Inhalte zu „normalisieren“ versuchen. Wichtig ist auch der Kampf gegen den Geschichtsrevisionismus, eine „Idee“, die leider niemals ausstirbt. Ich glaube, es ist auch wichtig, in Zukunft seine Gegner nicht zu unterschätzen. Ich bin nicht der Meinung, dass man die Vergangenheit auf sich beruhen lassen sollte.

Vielleicht ist es ein kleiner Trost, dass die Nazischerger in all ihrer Brutalität dennoch nicht die Erinnerung an den Humor dieses kleinen Mannes zertreten konnten. Auch für die Zukunft können uns Widerspruchsgeist, Humor und die feine Klinge der Sprache von großem Nutzen sein. Arbeiten wir gemeinsam daran, dass nicht wieder die Gewalt über den Geist triumphiert!

Dagmar Schulz, Lehrerin und Kontaktstudentin der Pädak des Bundes, Wien 10